

Dorothea Alber

Saftig grüne Weiden und friedlich darauf grasende Kühe könnten in Liechtenstein darüber hinwegtäuschen, wie schwierig es seit Jahren für die Milchwirtschaft ist. Die Bauern, der Milchverband und der Milchhof sind eine unzertrennbare Einheit. Wie wichtig also ein Betrieb an der Spitze dieser Pyramide ist, der die Produkte erfolgreich vermarkten und verkaufen kann, ist wohl unbestritten. Doch die Milchhof AG in Schaan konnte seit der Gründung kein positives, sondern ein deutlich negatives operatives Ergebnis abliefern. Dem stehen hohe Ausgaben und grosse Visionen gegenüber. In den letzten Jahren hatte der Betrieb 23 Millionen Franken in den Neubau und in neue Anlagen investiert. Noch rechnen sich diese Investitionen nicht, sondern sie rissen ein Loch in die Kasse. Schon an der Generalversammlung im Jahre 2018 war für die Milchhof-Führung klar, dass dies auf Dauer nicht mehr tragbar ist.

Eine schwarze Null ist noch nicht in Sicht

Ein Unternehmen, das zweifellos stolz auf die eigenen Produkte ist und von deren Qualität überzeugt ist, kämpft seit Jahren. «Die Liquidität ist durch das operative Geschäft sowie die Baukosten um beinahe eine Million Franken zurückgegangen. Nur durch ein Darlehen des Milchverbandes konnte die Liquidität aufrechterhalten werden», so heisst es im Protokoll der Jahresversammlung des Jahres 2018. Weil das Eigenkapital seit Jahren stetig abnimmt, waren Gegenmassnahmen gefragt.

Doch es war dem Betrieb damals schon klar: Das operative Ergebnis muss sich um zwei Millionen jährlich verbessern, um eine schwarze Null zu erreichen. Ein höherer Umsatz muss her. Das ist aber leichter gesagt als getan, denn die Margen der Produkte sind teils durch den Preisdruck sehr tief und Preisverhandlungen schwierig. Eine Käseschwemme, vorwiegend in Deutschland, hat das Unternehmen



Die Milchbauern produzieren, doch der Verkauf der Produkte ist schwierig.

Bild: Tatjana Schnalzger

Milchig-trübe Aussichten

Der Liechtensteiner Milchhof, der die Produkte hiesiger Bauern verarbeitet, tut sich seit Jahren schwer und versucht sich aus der Abwärtsspirale zu befreien.

dann in seinen ursprünglichen Plänen ausgebremst. Der Verkauf von Käse in Deutschland blieb weit hinter den Erwartungen.

«Wir sind als Milchverarbeiter einzigartig»

Wie es dem Milchhof heute geht, darüber hält sich der derzeitige Geschäftsführer Norbert Pustlauk bedeckt. «Wichtiger ist uns, den Milchhof in Verbindung mit dem LMV in der langfristigen Sicherung der Milchwirtschaft im Fürstentum Liechtenstein zu

betrachten.» Das Unternehmen wäre in der Lage, die Einwohner Liechtensteins mit einem Vollsortiment an Milch- und Käseprodukten komplett zu versorgen. Dazu kommt der ausserordentlich hohe Anteil an Biomilch von fast 40 Prozent. «Im Vergleich zu den Milchverarbeitern in der gesamten Schweiz ist unser Betrieb somit einzigartig», sagt Pustlauk. Doch Altlasten schlagen noch zu Buche. So musste der Betrieb im vergangenen Jahr die Planungs- und Ausführungsmängel beim Neubau aufarbeiten. Hohe Investitio-

nen in eine neue Abwasseranlage waren nötig. Der wirtschaftliche Schaden ist gross und wird zwischen 500 000 und 1,2 Millionen Franken beziffert. Der Milchhof bereitet eine Klage vor, wie aus dem Protokoll zur Generalversammlung im Mai dieses Jahres ebenfalls hervorgeht. Auch im Jahr 2020 hat es der Milchhof trotz aller Anstrengungen nicht in die schwarzen Zahlen geschafft. Das Minus liegt bei einer halben Million Franken, die Liquidität bleibt ein Problem. Die Stagnation des Käsevertriebs im zweiten und dritten

Quartal war nur einer der Gründe, den Pustlauk an der Generalversammlung nannte. Die Marke Berta's Bio hat zu hohen Entwicklungskosten geführt. Zudem schlugen Rechtsanwaltskosten zu Buche für ein Abwasserproblem.

Die Milchhof AG leitete an ihrem Standort in Schaan wohl unwissentlich zeitweise Säure ins Abwasser. Durch das säurehaltige Gemisch leckte die Kanalisationsleitung. Chemikalien wie Salpetersäure drangen in die Erde und sickerten womöglich ins Grundwasser. Zwar verfügt der Betrieb über eine Bewilligung, Abwasser – wie sie in den meisten Lebensmittelverarbeitungsbetrieben anfallen – in die Kanalisation zu leiten. Doch der pH-Wert muss stimmen. Weil eine Neutralisierungsanlage und ein Pufferbecken für die verwendeten Reinigungsmittel fehlten, dürften viele Liter des aggressiven Mix ungefiltert abgeleitet worden sein. Die zu hohen Messwerte im Abwasser riefen das Amt für Umwelt auf den Plan. Der Milchhof hatte das Leck repariert und eine Neutralisierungsanlage in Betrieb genommen, die laut Pustlauk viel Geld kostete.

Eine schwierige Zeit, doch die Zuversicht bleibt

All die Ausgaben belasten den Betrieb. So musste das Unternehmen seine Hypothek um 750 000 Franken zur Sicherung der Liquidität aufgrund des erhöhten Investitionsbedarfs erhöhen. Doch der Betrieb bleibt positiv. Die neue Führung stimmt Pustlauk sehr zuversichtlich. Mit der neuen Strategie seien die Weichen gestellt, um die Ziele des Betriebes zu erreichen. Eine vollausgelastete Produktion steht da zum Beispiel auf der Agenda und der Fokus auf den Heimmarkt Liechtenstein. 20 neue Produkte sind geplant, zudem bläst der Milchhof eine grosse Bio-Offensive. Ein neuer Verwaltungsrat soll sein Übriges dazu tun und das Unternehmen in bessere Zeiten führen. Dazu zählt auch der Post-Chef Roland Seger. Als ehemaliger Finanzvorstand diverser Unternehmen – unter anderem im Ausland – soll er nun auch beim Milchhof seinen Blick auf die Zahlen richten.

LANV: «Homeoffice ist nicht für alle Arbeitnehmende geeignet»

Umfragen zeigen, dass Angestellte zu Hause öfter abends oder am Wochenende arbeiten. Damit steigt die Gefahr der Selbstausbeutung.

Die Pandemie hat den Arbeitsalltag für viele Menschen fundamental verändert: Die Bürotage von acht bis siebzehn Uhr gehören der Vergangenheit an. Der Angestellte im Homeoffice arbeitet stattdessen öfter abends oder auch am Wochenende. Dies zeigt eine Studie des deutschen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) aus dem Coronajahr 2020. Auch in Liechtenstein scheint sich diese Entwicklung einzustellen. In einer Mitgliederumfrage des Liechtensteiner ArbeitnehmerInnenverbands (LANV) vom Mai 2021 gaben 20 Prozent an, dass sie im Homeoffice mehr Überstunden machen und ständig erreichbar sind. Diese Zahlen sind für den Verband durchaus Grund zur Sorge.

Zentral ist klare Abgrenzung zwischen Arbeit und Feierabend

Grundsätzlich ist bei den Angestellten das Arbeiten von zu Hause aus durchaus gefragt: 80 Prozent der LANV-Mitglieder gaben in der Umfrage an, weiterhin zumindest teilweise im Homeoffice arbeiten zu wollen. Auch bei den grösseren Unternehmen Liechtensteins geht der Trend in Richtung hybrides Arbeiten. Somit ist davon auszugehen, dass das Homeoffice auch nach der Pandemie in einem grösseren Masse bestehen bleibt. «Wir sehen dies mit



Das Problem der ständigen Erreichbarkeit: Arbeiten im Homeoffice. Bild: Keystone

gemischten Gefühlen», sagt Fredy Litscher, Gewerkschaftssekretär des LANV.

Denn zu den Homeoffice-Vorteilen wie zeitliche Flexibilität und Wegfallen

des Arbeitswegs gesellen sich auch einige Nachteile. Litscher erläutert: «Ausser des Anwachsens der Überstunden oder der Gefahr der Selbstausbeutung kommen beispielsweise

Probleme beim Abschalten nach Feierabend, die erschwerte Kommunikation oder eine mögliche soziale Isolation hinzu.» Zudem habe die LANV-Umfrage die Gefahr gezeigt, dass Angestellte trotz Krankheit arbeiten. Darum steht für Fredy Litscher fest: «Homeoffice ist nicht für alle Arbeitnehmende geeignet.» Jeder solle für sich selbst entscheiden, ob er dies möchte und dementsprechend eine einvernehmliche Lösung mit dem Arbeitgeber suchen.

Generell bilde ständige Erreichbarkeit – unabhängig vom Homeoffice – ein wachsendes Problem in der Arbeitswelt. Stress, Schlafstörungen und Erschöpfungsdepressionen können die Folge sein. Darum ist für Litscher eine klare Abgrenzung zwischen Arbeit und Feierabend, Wochenende oder Ferien zentral.

Höchstleistungszeiten gelten auch im Homeoffice

Mancherorts werden auch Rufe laut, dass das Arbeitsrecht reformiert werden müsse, um dem vermehrten Arbeiten von zu Hause aus besser Rechnung zu tragen. Gewerkschaftssekretär Litscher betont, dass auch im Homeoffice die gesetzlichen Bestimmungen wie das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit oder die Höchstleistungszeiten gelten. Für die Einhaltung der Bestim-

mungen ist der Arbeitgeber zuständig. Doch der Vorteil des Homeoffice ist gerade die zeitliche Flexibilität. Dazu hält Litscher fest: «Wenn es die Funktion und der Arbeitgeber zulässt, soll arbeiten beispielsweise bereits früh morgens oder spät abends möglich sein, damit die Arbeitnehmenden danach oder davor Zeit für Familie und Hobbys haben.» Es sei allerdings wichtig, dass mit dem Arbeitgeber vereinbart wird, ob es fixe Anwesenheits- und Antwortzeiten gibt.

Eine Lösung für Grenzgänger drängt

In bestimmten Ländern, wie Niederlande, besteht bereits ein gesetzliches Recht auf Homeoffice. «Wir sind der Meinung, dass dies zu weit führt», hält Litscher fest. Allerdings sollte Homeoffice ins Arbeitsvertragsrecht aufgenommen werden, da die klassische, bereits im Arbeitsvertragsrecht vorhandene Heimarbeit dadurch ersetzt wurde. Zudem müsse unbedingt auf europäischer Ebene eine langfristige Lösung für Grenzgänger gefunden werden. Denn die Bestimmung, wonach Grenzgänger höchstens 25 Prozent von zu Hause aus arbeiten dürfen, ist nur noch bis Ende Jahr suspendiert.

Elias Quaderer